

Zur Erinnerung

an die Familie Wilhelm Simon und an Rebecka Wolff

Wilhelm Simon, geboren am 20. Mai 1867 in Wehen, war von Beruf Bäckermeister. Mathilde Simon geb. Wolff, seine Ehefrau, kam am 12. Mai 1872 in Griesheim bei Darmstadt zur Welt. Julius, der einzige Sohn, wurde am 25. November 1895 geboren. Die Simons betrieben in der Mauergasse 19 eine Bäckerei. Das Haus, in dem sie zusammen mit Mathildes lediger Schwester Rebecka Wolff auch wohnten, gehörte Wilhelm Simon.



Dieses Haus gehörte bis 1940 Wilhelm Simon.

Nach der Machtübertragung auf Hitler ging das Geschäft bereits ab 1933 immer mehr zurück, 1937 musste es geschlossen werden. 1940 wurde Wilhelm Simon gezwungen, sein Haus weit unter Wert zu verkaufen. Er erhielt für den stattlichen Bau in bester innerstädtischer Geschäftslage 21.000,-- RM, konnte aber über das Geld nicht einmal verfügen, denn es lag auf einem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto, von dem monatlich nur 300,-- RM freigegeben wurden. Diese Ausraubung – von den Nazis allgemein als „Arisierung“, auch als „Entjudung“ bezeichnet – verbunden mit ständig größer werdender Entrechtung und Demütigung hat Wilhelm Simon zweifellos sehr zu schaffen gemacht. Dies zu erleben muss ihn als Handwerker, der sich sein Vermögen mit der Hände Arbeit erworben hat, schwer gekränkt haben. Er ist am 7. April 1941 – vermutlich verfolgungsbedingt – in Wiesbaden verstorben.

Seine Witwe Mathilde Simon und Rebecka Wolff wurden am 1. September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb Mathilde unter

den menschenunwürdigen Bedingungen des Ghettolagers nur wenige Wochen nach der Ankunft am 8. Oktober 1942.

Rebecka gehörte zu den sehr wenigen Überlebenden des Lagers Theresienstadt. Sie kehrte nach Frankfurt zurück und starb dort 1947 mit 72 Jahren.

Julius Simon, seit den 1920er Jahren Rechtsanwalt und Notar in Frankfurt, emigrierte, als ihm 1933 die Zulassung als Notar entzogen wurde mit seiner Frau und drei Kindern nach Straßburg und 1939 in das Landesinnere nach Perigueux/Dordogne. Seit 1940 waren sie ohne Aufenthaltserlaubnis. Die älteste Tochter wurde von den Eltern getrennt und lebte in einem Pfadfinderheim in Beaulieu, später in Moissac und nach Auflösung des Heimes illegal versteckt.

Julius Simon versuchte mit seiner Frau und den jüngeren Kindern ebenfalls in Verstecken der Deportation zu entgehen, doch wurde er verhaftet und im August 1944 in der Nähe von Clermont-Ferrand erschossen. Seiner Frau Carry und den Kindern gelang es, unter falschem Namen in unterschiedlichen Verstecken zu überleben. Seine Frau kehrte nach Frankfurt zurück. Die Kinder emigrierten nach Israel.

Koscheres Backen - Jüdische Backtradition

Pat Jisrael („Jüdisches Brot“) ist von Juden gebackenes Brot oder Gebäck.

Wenn in nicht jüdischen Bäckereien koschere Backwaren hergestellt werden sollen, müssen der Backofen unter jüdischer Aufsicht entzündet und die Zutaten zu den Backwaren kontrolliert werden.

Diese Aufgabe erfüllt der Maschgiach, ein Aufseher, der auch und vor allem darauf zu achten hat, dass die jüdischen Speisevorschriften eingehalten werden. Er wird vom Rabbiner bestellt und steht unter der Aufsicht des Rabbinats. In einer nicht jüdischen Bäckerei in der Oranienstraße war bis zu seiner Abschiebung im Oktober 1938 Osias Tiefenbrunner als Maschgiach tätig. Er unterstand dem Rabbiner Ansbacher von der Altisraelitischen Kultusgemeinde in der Friedrichstr. 31.

In Wiesbaden und den Vororten gab es 1935 kaum mehr fünf jüdische Bäckereien. Ihnen standen mehr als dreißig jüdische Metzgereien gegenüber. Der Bäckerberuf war für jüdische Handwerker wohl nicht so attraktiv. G.S.



Aktives Museum Spiegelgasse
1911 Frankfurt, Institut für Lernkultur in Wiesbaden e.V.

Patenschaft für das Erinnerungsblatt
NN

Layout: Georg Schneider
© Aktives Museum Spiegelgasse



Mathilde Simon



Wilhelm Simon



Julius Simon



Rebecka Wolff

Fotos: Fam. Igael